

**LINGUA TERTII IMPERII. VICTOR KLEMPERERS DIARISTISCHE ERÖRTERUNGEN ZUR ANTISEMITISCHEN HASSREDE**

**Dr. Arvi SEPP**  
**Universität Antwerpen, Belgien**

***Zusammenfassung:** Victor Klemperers Tagebücher Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933-1945 haben nach ihrem Erscheinen Mitte der 1990er Jahre ein starkes Echo gefunden und gehören inzwischen zum Kanon der Tagebuchliteratur. Das zweibändige, während der nationalsozialistischen Diktatur entstandene Tagebuchwerk beschreibt die Lebenswelt eines deutsch-jüdischen Verfolgten im Dritten Reich. Der Antisemitismus zwang den Philologen zu einer Auseinandersetzung mit dem Relevanzverlust seiner Assimilationsbemühungen und seiner Kennzeichnung als Jude. Eine rekurrente Kompensationstaktik gegen seine erzwungene Randstellung besteht in der sprachkritischen Demontierung des Rassendenkens, um die Ungültigkeit des Antisemitismus nachzuweisen. Die Beobachtungen zur Lingua Tertii Imperii, die er in den Tagebuchblättern aufschrieb, wurden immer mehr zu seinem eigentlichen Werk. Das Tagebuch ist vor diesem Hintergrund in weiten Teilen zum Arbeitsjournal für die Sprach- und Kulturanalysen Klemperers geworden. Der Interdependenz von Sprachkritik und Mentalitätsgeschichte in Klemperers Analyse der Sprache des Dritten Reiches gilt im vorliegenden Aufsatz das Hauptinteresse. Im ersten Teil wird der Frage nachgegangen, auf welche Art und Weise Victor Klemperer in seinen Notizen die Beziehung zwischen Sprache, Ideologie und Mentalität verstand. Im zweiten Teil wird unter Rückgriff auf Judith Butler und Louis Althusser in den Vordergrund gerückt, wie Victor Klemperer im Tagebuch vor Augen führt, dass das verletzende Sprechen gegen Juden im Nationalsozialismus eine subjektkonstituierende Wirkung hatte. Im letzten Teil des Aufsatzes gilt das Hauptaugenmerk der vom Tagebuchautor festgestellten diskursiven Einverleibung antisemitischer Rhetorik durch die verfolgte jüdische Bevölkerung.*

**Tagebuch und Philologie: LTI**

[D]ann traf mich das Verbot der Bibliotheksbenutzung, und damit war mir die Lebensarbeit aus der Hand geschlagen. Und dann kam die Austreibung aus meinem Haus, und dann kam alles übrige, jeden Tag ein weiteres Übriges. Jetzt wurde die Balancierstange mein notwendigstes Gerät, die Sprache der Zeit mein vorzüglichstes Interesse. (LTI: 22)<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Im vorliegenden Aufsatz werden die folgenden Abkürzungen für die Klemperer-Werke benutzt:

CVI: Victor Klemperer, *Curriculum Vitae: Erinnerungen 1881–1918*, Band I, Berlin: Aufbau, 1996.  
CVII: Victor Klemperer, *Curriculum Vitae: Erinnerungen 1881–1918*, Band II, Berlin: Aufbau, 1996.  
ZAI: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–1941*, Band

Auf diese Weise schildert der deutsch-jüdische Tagebuchschreiber Victor Klemperer den Entstehungshintergrund seiner – nach dem Krieg erstmals 1947 veröffentlichten – *LTI*-Beobachtungen, die allmählich zum eigentlichen Hauptziel des Tagebuchschreibens während des Dritten Reiches avancieren.<sup>1</sup> Das Tagebuch stellt in wichtigen Teilen ein Arbeitsjournal für Kultur- und Sprachanalysen dar, deren Genese sich in seinem Korpus textkritisch nachzeichnen lässt. Es enthält einerseits viele Exzerpte und Zitate aus literarischen und philosophischen Werken, andererseits werden auch Dialogsequenzen, Bruchstücke aus Zeitungen und Reden gespeichert. Die Tagebuchnotizen sind somit als Materialspeicher linguistischer und lexikographischer Sprachbeispiele der *LTI* auf spätere Auswertung ausgerichtet, indem sie Material für die künftige Arbeit sammeln. Die Verlagerung des wissenschaftlichen Interesses Klemperers auf den gesellschaftlichen Bereich war insofern individualpsychologisch gewinnbringend, als seine philologische Arbeit ihm eine persönliche Aufgabe verschaffte, die er als Überlebensstrategie verstand und die ihn von den Ängsten der Verfolgung ablenkte (vgl. Faber 2005: 218; 119). Dem subjektivitätsfördernden Motiv des intellektuellen Arbeitens kam im Tagebuch demnach eine wichtige Bedeutung zu. Im Hinblick auf das *LTI*-Unterfangen schreibt Klemperer vor diesem Hintergrund: „Produktionsgefühl, erhöhtes Lebensgefühl – im letzten bestimmt der gleiche Zustand bei einem großen Dichter, bei mir, [...], bei einem tüchtigen Schuster.“ (ZaII: 254 [8.10.1942]; vgl. ebd.: 261f. [24.10.1942]) Auf ähnliche Weise schreibt der Tagebuchschreiber als Appell an sich selbst: „Arbeiten, mich in Arbeit betrinken!“ (ebd.: 285 [29.11.1942])

Der unablässige Wille, geistig produktiv zu sein und aus philologischer Perspektive ein Spracharchiv des NS-Alltags anzulegen, dürfte auf Klemperers Persönlichkeitsstruktur eines neugierigen und arbeitsamen Forschers und Wissenschaftlers zurückgehen. Das Studium ist für den Tagebuchschreibenden eine Lebensgewohnheit, die er bis zum Letzten weiterzuführen anstrebt. Vor allem ab dem Jahr 1942, nachdem die Tagebücher aus der Weimarer Zeit<sup>2</sup> und die Vita-

---

I, Berlin: Aufbau, 1995. ZaII: Victor Klemperer, *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1942–1945*, Band II, Berlin: Aufbau, 1995.

LTI: Victor Klemperer, *LTI – Notizbuch eines Philologen*, Leipzig: Reclam, 2001.

Die Seitenangabe erfolgt nach der entsprechenden Abkürzung des Werkes durch die Seitenangabe nach einem Doppelpunkt. Das jeweilige Datum der Tagebucheinträge wird in eckigen Klammern angegeben (z.B. ‘ZaI: 228 [9.11.1935]’).

<sup>1</sup> Die LTI-Arbeitsnotizen ziehen sich ab 1934 – die erste Referenz findet sich in ZaI: 129 [27.7.1934] – kontinuierlich durch Klemperers Tagebuchaufzeichnungen. Aufgrund des hohen Gewichts, das diesen philologischen Reflexionen im Tagebuch beigelegt wird, gilt ihnen im Folgenden das Hauptaugenmerk.

<sup>2</sup> Nachdem seine Tagebuchmanuskripte von Eva, seiner Ehefrau, weggeschmuggelt worden waren, verfügte der Diarist über kein Material mehr, um seine Autobiographie nach 1918 weiterzuführen, was ursprünglich die Absicht war: „Es fehlt mir sehr, daß ich am Curriculum nicht weiterschreiben kann (da alle Unterlagen zu Annemarie geschafft sind) [...] Alles soll dem letzten Buch des Curriculums und der LTI zugute kommen, aber die Zeit 1919-1933 bleibt zu schreiben.“ (ZaII: 54 [24.3.1942])

Notizen nach Pirna geschafft wurden (vgl. ZAI: 54 [24.3.1942]), häufen sich die *LTI*-Aufzeichnungen mit unsicherem Blick auf eine Publikation. Die Beobachtungen zur *Lingua Tertii Imperii*, die er in den Tagebuchblättern aufschrieb, wurden immer mehr zu seinem eigentlichen Werk, abgerungen dem täglich bedrohlicher werdenden Alltag, den Krankheiten und Schwächeanfällen. Das Tagebuch ist in weiten Teilen zum Arbeitsjournal für die Sprach- und Kulturanalysen Klemperers geworden. Der geschulte Blick des Philologen erfasst den NS-Alltag als Zeichensystem, dessen Bezüge es mit bemerklicher Genauigkeit zu untersuchen gilt. Dabei schenkt Klemperer Phänomenen der Alltagskultur, der Aufmachung von Geburts- und Sterbeannoncen oder der Sprache medizinischer Zettel die gleiche präzise Aufmerksamkeit, mit der er Goebbels' Reden, Wehrmachtsberichte oder Rosenbergs Schriften analysiert. Es entsteht auf diese Weise die Basis für eine Kulturgeschichte (vgl. Bircken 2001: 199). Entgegen der Auffassung von Sprache als einem bloß mechanischen Instrument, das man sammeln und katalogisieren kann, vertritt Klemperer die Ansicht, dass man von einer Verbindung von Sprache (,Sprachgeist') und Leben eines Volkes (,Volksseele') ausgehen sollte. Das Ziel seiner Aufzeichnungen liegt demnach darin, „[a]us ihrer Sprache [=der Deutschen, A.S.] ihren Geist fest[zu]stellen.“ (ZAI: 621 [23.6.-1.7.1941]) Dementsprechend plädiert er für eine Sprachgeschichte als Teil der Kulturgeschichte (vgl. ZAI: 75 [28.4.1942]).

Der vorliegende Aufsatz zielt auf die Erfassung des kultur- und sprachgeschichtlichen Moments in Victor Klemperers Tagebuchaufzeichnungen, und zwar aus doppelter Perspektive: zum einen im Sinne einer Erkundung *ethnographischer* Denkfiguren und Schreibverfahren, zum anderen als *sprachkritische* Untersuchung der zirkulierenden Meinungen und Diskurse im Nationalsozialismus. Klemperers Analyse des Dritten Reiches geschieht größtenteils über sprachliche Beobachtungen. Kulturgeschichte und Sprachgeschichte sind dementsprechend eng miteinander verzahnt. Dieser hermeneutischen Dialektik wohnt die *sprachidealistische* bzw. *völkerpsychologische* Auffassung inne, das ‚Volkswesen‘ einer Gemeinschaft bzw. Nation könne über deren Sprache festgestellt werden.

### **Sprache, Ideologie und Mentalitätsgeschichte**

Hinsichtlich des Zusammenhangs zwischen Tagebuch und *LTI* betonen Breysach (2005: 67) und Combe (1996: 12f.), Klemperers Tagebücher seien ein Zeugnis bürgerlichen Widerstands gegen Entrechtung und Unfreiheit, während *LTI* den Willen zur geistigen Souveränität widerspiegele.<sup>1</sup> Das Ziel seiner im Tagebuch

---

<sup>1</sup> Seine philologischen Tagebuchnotizen zur NS-Sprache ermöglichten es Klemperer vor diesem Hintergrund, seine „innere Freiheit zu bewahren.“ (*LTI*: 20) In *Ecritures de la résistance. Le journal intime sous le Troisième Reich* bezeichnet Hélène Camarade (2007: 217) Klemperers Sprachbeobachtungen als „subversives politisches Instrument.“

aufgezeichneten Sprachnotizen – zunächst als ein vordergründig philologisches Unternehmen, danach als eine geistige Selbstverteidigung – bezeichnet Klemperer folgendermaßen:

Als parodierende Spielerei zuerst, gleich darauf als ein flüchtiger Notbehelf des Erinnerns, als eine Art Knoten im Taschentuch, und sehr bald und nun für all die Elendsjahre als eine Notwehr, als ein an mich selbst gerichteter SOS-Ruf steht das Zeichen LTI in meinem Tagebuch. (LTI: 19)

In den Tagebüchern notiert Klemperer ganz konkret, mit akribischer Genauigkeit, seine Betrachtungen der faschistischen Institutionen, des Verlaufs der allmählichen Ausgrenzung, der Lebenslage der Menschen unter dem Nationalsozialismus, der Gesetze, der Arbeitsbedingungen, der Medien und ihrer Auswirkung auf die Bevölkerung. Er unterzieht die Nazi-Ideologie und sowohl ihre sprachlichen als auch medialen Darstellungen einer kritischen Analyse. Dabei geht er von einem weiten Sprachbegriff aus, der durchaus mehr als nur Sprech- und Schreibakte umfasst:

Das Dritte Reich spricht mit einer schrecklichen Einheitlichkeit aus all seinen Lebensäußerungen und Hinterlassenschaften: aus der maßlosen Prahlerei seiner Prunkbauten und aus ihren Trümmern, aus dem Typ der Soldaten, der SA- und SS-Männer, [...] aus seinen Autobahnen und Massengräbern. Das alles ist Sprache des Dritten Reiches (ebd.: 20)

Wie das vorhergehende Zitat zeigt, versteht Klemperer die Sprache des Dritten Reiches als ausgeprägtes Netzwerk symbolischer Gewaltformen. Er bezieht sich im Tagebuch auf spezifische nationalsozialistische Redeweisen und Floskeln, aber er nimmt auch den Heldenkult, die tägliche Gewalt und Verfolgung, die rauschhafte Selbstinszenierung des totalitären Regimes unter die Lupe. Dieses Vorgehen sagt bedeutend mehr über den Alltag unter dem Nationalsozialismus aus, als es nur anhand der Betrachtung rein sprachlicher Praktiken möglich gewesen wäre. Wegen der täglichen Bedrohung durch das Terrorsystem ist es dem Tagebuchautor nicht immer möglich, den philologischen Erkenntniswert jedes Details auszuführen. Die Materialsammlung dient einer späteren wissenschaftlichen Auswertung: „Das schreibt man alles so als triviale Selbstverständlichkeit; künftigen Studenten kann man diese Bagatelle endlos kommentieren.“ (ZAI: 246 [18.9.1942])

Das Tagebuch Victor Klemperers ist somit weit mehr als ein rein privates *journal intime*: Es kann auch als vorläufige Skizze eines geplanten wissenschaftlichen Oeuvres verstanden werden. Es fördert und dokumentiert den wissenschaftlichen Schaffensprozess. Für eine spätere Verarbeitung der Tagebuchnotizen nimmt der Tagebuchschreiber eine Minimalordnung des gesammelten Materials vor, indem er bestimmte Themenkonglomerate unter Stichworte und Rubriken zu fassen sucht, wie dies beispielsweise in der nachfolgenden Notiz hervortritt:

Bisher fünf Gesichtspunkte: 1) der mechanistische Stil, 2) der enzyklopädische Stil der Emigranten (Gusti Wieghardt sagt, sie hießen in Frankreich Les chez-nous), 3) der enzyklopädische Stil der Regierung, 4) der Reklamestil, 5) der germanische Stil: Namen, Namensänderungen (Oesterhell > Israel ... Baldur von Schirach), Monate, Treuhänder ... Cf. Monate der Französischen Revolution: *neue!* (ZAI: 128 [29.7.1934])

Nicht nur die unterschiedlichen Entstehungsphasen der *LTI*-Arbeit wurden im Tagebuch ausführlich kommentiert, eine wichtige Bedeutung kam im Dritten Reich auch dem *Curriculum* zu, dessen paralleler Schreibprozess in den diaristischen Aufzeichnungen zwischen 1939 und 1942 *en détail* beschrieben wurde. Die beiden Projekte, die im Tagebuch herausgearbeitet bzw. vorbereitet wurden, bildeten einen besonderen Schwerpunkt in den Tagebüchern.<sup>1</sup>

Die philologische Archivierung der zirkulierenden *voces populi* stellt ein Teilprojekt von Klemperers sprachkritischem *LTI*-Unterfangen dar. Im Sinne des hermeneutischen Zirkels wird das Ganze – der Zeitgeist, die Kultur – aus der Perspektive der einzelnen Stimmen, und die einzelnen Stimmen wiederum aus der Perspektive des Ganzen gedeutet und damit verstehbar:

[F]ür sie [=für die *LTI*, A.S.] sammle und registriere ich absichtslos, beim Aufwachen morgens fällt mir ein: da sagte doch gestern der Herr neben mir ... Aus ihrer Sprache ihren Geist feststellen. Das muß den allgemeinsten, den untrüglichen, den umfassendsten Steckbrief ergeben. So bin ich auf meine alten Tage doch noch zum Philologen geworden. (ZAI: 621 [23.6.-1.7.1941])

Klemperers Tagebuch als *heterographische* Schriftform versucht, empirischen Aufschluss über den Menschen im Dritten Reich zu geben, und daraus ergibt sich die Funktion der Aufzeichnungen als anthropologisch relevante Notizen. Das schriftliche Medium Tagebuch kann vor diesem Hintergrund als grundlegendes anthropologisches Reflexionsmedium begriffen werden, das der fundamentalen menschlichen Verfasstheit Ausdruck verleiht: Klemperer bringt in seinen Aufzeichnungen Angst, Wut, Enttäuschung, Demütigung, Stolz, Liebe, Scham, Selbsterhaltungsdrang usw. zum Ausdruck. Die mikrologische Auflösungsschärfe der Tagebücher verzichtet auf Abstraktionen und systemisch angelegte Analysen.

---

<sup>1</sup> Streckenweise liegen Notizen vor, die auf die Wichtigkeit von *Curriculum* und *LTI* hinweisen, denen Klemperer eine besondere persönliche bzw. philologische Bedeutung beimaß. In der Endphase des Krieges – als sich die meisten *LTI*- und *Curriculum*-Notizen bei Annemarie Köhler in Pirna befanden – kommt die Bedeutung der beiden Schreibprojekte für das Tagebuchschreiben besonders deutlich zum Tragen. Sein Tagebuch, so Klemperer, sei ohne *Curriculum* und *LTI* eine sinnlose Tätigkeit. Für Textstellen, die auf die Verschränkung von Tagebuch, *Curriculum* und *LTI* hinweisen vgl. stellvertretend für viele andere ZAI: 83 [11.5.1942]; ebd.: 117 [9.6.1942]; ebd.: 279f. [21.11.1942].

Vielmehr schafft Klemperer ein Archiv, in dem er an erster Stelle Informationen *speichert*; die explizite Auswertung und Analyse findet im Tagebuch in der Regel nicht oder eher geringfügig statt. Das Tagebuch verstand sein Verfasser unter anderem als Werkjournal bzw. als Vorbereitung für seine sprachkritische Studie.<sup>1</sup>

Der Diarist rügt das mangelnde Unrechtsbewusstsein der deutschen Bevölkerung gegenüber der stattfindenden Verfolgung, das ihm zufolge der Propaganda zuzuschreiben ist. Über weite Strecken *entschuldigt* Klemperer das deutsche Volk für seine fehlende Kritik am Nationalsozialismus, weil es „allzu versklavt und von Lügen idealistisch-nationaler Art betäubt“ (ebd.: 191 [3.4.1935]; vgl. ebd.: 459 [22.1.1939]), „besoffen“ (ebd.: 22 [12.4.1933]) und „berauscht“ (ebd.: 525 [16.5.1940]) sei und deshalb so „dumm, daß es alles glaubt.“ (ebd.: 378 [12.9.1937])<sup>2</sup> Die Hervorhebung „der kindlichen Seite der Volkspsyche“ (ebd.: 106 [13.5.1934]) geht ohne jeden Zweifel auf Klemperers Selbstverständnis als gebildetes, kritisches Individuum zurück. Die deutsche Gesellschaft kranke an einem Bildungsdefizit, und die „79 Millionen [...] simplicitates in Deutschland“ wurden folglich durch das Fehlen kritischer Reflexionsfähigkeit hinten und vorn betrogen (ebd.: 533 [11.7.1940]).<sup>3</sup> Der Tagebuchautor folgt mithin einer

---

<sup>1</sup> Die Auswertung des Gespeicherten soll in der herbeigesehnten Nachkriegszeit stattfinden, und betrachtet er als Ziel seines „Zukunftsbuch[s]“ *LTI*. Die wissenschaftliche Analyse der Nazi-Ideologie und ihrer Auswirkung auf die Psyche der deutschen Bevölkerung gelinge dem Diaristen erst dann, „wenn ich das Ganze überlebt habe, wenn ich nicht mehr Peiniger am Werk betrachte, sondern ihre Gehirne sezieren. Aber inzwischen sammle ich doch immerfort, bringe ich doch jeden Tag, der mich erreicht, mit diesem Zukunftsbuch in Verbindung.“ (ZAI: 621f. [23.6.-1.7.1941])

<sup>2</sup> Die Nationalsozialisten hätten, so der Tagebuchschreiber, ernsthafte psychopathologische Probleme: „Die NSDAP ist ganz offenbar mehr noch die Partei der Geisteskranken als der Verbrecher.“ (ebd.: 229 [11.11.1935]) Der Tagebuchautor unterstreicht in dieser Linie die besondere Anfälligkeit der Deutschen für die krankhafte Weltanschauung und Bewegung des Nationalsozialismus. Dementsprechend kennzeichnet er die Haltung des deutschen Volkes gegenüber dem Regime, wie aus dem lexikalischen Gebrauch von Wörtern wie ‚Betäubung‘, ‚Berausung‘, ‚Hysterie‘, ‚Geisteskrankheit‘ und ‚Umnebelung‘ hervorgeht, als kollektive Psychose bzw. als gesellschaftliches Krankheitsphänomen (vgl. z.B. ebd.: 11 [17.3.1933]; ebd.: 43 [28.7.1933]; vgl. ebd.: 113 [13.6.1934]; ebd.: 122 [14.7.1934]). Stellenweise macht er seinem Unmut über die leichte Manipulierbarkeit der Zivilbevölkerung Luft: „Das Gräßliche ist, daß ein europäisches Volk sich solch einer Bande von Geisteskranken und Verbrechern ausgeliefert hat und sie noch immer erträgt.“ (ebd.: 122 [14.7.1934]; vgl. ebd.: 378 [12.9.1937]; ebd.: 133 [4.8.1934]; ebd.: 459 [22.1.1939]; ebd.: 624 [23.6.-1.7.1941]).

<sup>3</sup> Diese Auffassung wendet Hermann Glaser (1989: 30) ins Negative, indem er die Fügsamkeit nicht auf unbewusste Manipulierbarkeit, sondern auf das bewusste Einverständnis der Bevölkerung, für die sie haftbar gemacht werden könne, zurückführt: „Die nationalsozialistischen Verbrechen waren nur möglich, weil die Täter mit ihrer Weltanschauung und Propaganda, ihren Aktionen und Planungen auf ungeheure Resonanz stießen; weil die Begeisterung für den ‚Führer‘ und das NS-Regime kaum, auch nicht durch unverhüllte Barbarei zu erschüttern sei.“ (vgl. ebd.: 33)

machiavellistischen Manipulationsthese, die die psychische und linguistische Dimension der Folgebereitschaft der deutschen Bevölkerung in den Mittelpunkt rückt. Durch die vorher unbekannte, ‚undeutsche‘ Propaganda, so lautet Klemperers Ausgangspunkt, konnten die Nationalsozialisten „die Masse gewinnen und auf entsetzlich lange Dauer fesseln und in Unterjochung halten.“ (LTI: 73) Die nationalsozialistische Sprache funktioniere unter diesem Blickwinkel wie eine ‚Seuche‘, gegen die die Deutschen sich kaum wehren konnten, weil sie keine ‚Antikörper‘ hätten entwickeln können. Zusammenfassend bringt der Philologe seine sprachkritische Leitthese wie folgt zum Ausdruck: „Hitlers schamlos offene Rhetorik [mußte] gerade deshalb so ungeheure Wirkung tun [...], weil sie mit der Virulenz einer erstmalig auftretenden Seuche auf eine bisher von ihr verschonte Sprache eindrang, weil sie im Kern so undeutsch war.“ (LTI: 75)<sup>1</sup>

Den Tagebüchern selbst wohnt als philologischem Arbeitsjournal ein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse inne. Im Hinblick auf seine zu verfassende sprachkritische Arbeit *LTI* formulierte Klemperer das Vorhaben, die einzelnen „Lebensgebiete“ der NS-Gesellschaft sprachlich zu erfassen, wie folgt:

Aus dem Bedürfnis des Verankerns erwächst die Sprache der Disziplin, die Führersprache, der Übergriff des Militärischen auf buchstäblich alle Lebensgebiete. Das ‚buchstäblich alle‘ ist Punkt für Punkt auseinanderzulegen: Politik, Literatur (Unterabteilungen!), Wirtschaftsleben, Alltag, alltäglichster und intimster ... LTI (schöne gelehrte Abkürzung für Lingua tertii imperii, künftig zu benutzen). (ZAI: 622 [23.6.-1.7.1941])

Der Tagebuchschreibende zeigte sich zunehmend verärgert über die scheinbare Verinnerlichung antisemitischer Denkmuster durch die Juden, was ihm zufolge auf das desaströse Wirkungspotential der antisemitischen Hassrede schließen ließ.

### **Die Performativität der Hassrede**

In Klemperers Tagebüchern schufen die unterbrochene Kontinuität im eigenen Lebenslauf und die Identitätsverletzungen durch die antisemitische Vernichtungspolitik ein existentielles Vakuum, in dem der Tagebuchautor die Entfremdung gegenüber der eigenen Existenz mittels Tagebuchführen zu konterkarieren suchte. Eine der Hauptfunktionen jüdischer Diaristik im Dritten Reich stellt die Identitätsbewahrung, eine Art Schutzmechanismus angesichts

---

<sup>1</sup> Sowohl die Nazi-Propaganda wie auch die Nationalsozialisten an sich seien grundsätzlich ‚undeutsch‘. Stets erneut – einige Ausnahmen ausgenommen – prägt sich der Tagebuchautor dementsprechend ein, es gebe einen klaren Unterschied zwischen moralischem Fehlverhalten und deutschem Ideal: „[D]ie Nationalsozialisten seien nicht das deutsche Volk, das gegenwärtige deutsche Volk sei nicht das ganze Deutschland.“ (ZAI: 147 [28.6.1942]) Klemperer Konzept des ‚Deutschtums‘ unterliegt, so glaube ich, wirklichkeitsfernen bzw. kontrafaktischen Aprioris, die auf bewegende Weise seine Anhänglichkeit an sein Vaterland und die deutsche Kulturgeschichte veranschaulichen.

Stigmatisierung, Herabwürdigung und Todesangst dar. Sie soll es den Entrechteten erlauben, sich als Mensch und Individuum zu behaupten.

In *Haß spricht* stellt Judith Butler auf einleuchtende Weise dar, wie das verletzende Sprechen *subjektstituierend* wirkt. Sich an John L. Austins Begriff der ‚Performativität‘<sup>1</sup> und Louis Althusser's Konzept der ‚Anrufung‘<sup>2</sup> anlehnend versteht Butler Identität als Ergebnis einer diskursiven Bezeichnungspraxis, die durch regulierte Wiederholung materielle Effekte hervorbringt. Performative Sprechakte erzeugen vor diesem Hintergrund dasjenige, was sie bezeichnen und haben somit wirklichkeitserzeugenden Charakter: Die Performativität lässt sich mithin als „ständig wiederholende und zitierende Praxis verstehen, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt.“ (BUTLER 1995: 22) Butler spricht wie Althusser von einem unterworfenen Subjekt, das durch die Benennung von außen eine Identität zugesprochen bekommt. Die Beschreibung dieses Prozesses, die Butler im Hinblick auf geschlechtliche Identität vornimmt, trifft nun, so glaube ich, auch auf rassische bzw. rassistische Kategorisierungen zu: Die rassische Einordnung als ‚Jude‘ durch die Nazis erschafft zugleich eine jüdische Identität bei konvertierten Assimilanten wie Klemperer. Weil es sich bei der rassenbiologischen Kategorisierung um eine illokutionäre Sprachform handelt, die im Augenblick des Sprechens verletzt und das Subjekt gerade durch diese Verletzung konstituiert, übt sie eine adressierende Funktion aus (vgl. Butler 2006: 44). Der Akt der Anerkennung als Jude wird vor diesem Hintergrund zu einem Akt der Konstitution (vgl. ebd.: 46f.): Klemperer wird als jüdisches Subjekt ins Leben gerufen. Die ‚Aufdrängung‘ der jüdischen Perspektive ist ihm aber widerwärtig: „Da bin ich doch wieder beim jüdischen Thema angelangt. Ist es meine Schuld? Nein, es ist die Schuld des Nazismus, und nur dessen Schuld.“ (LTI: 109)

Obwohl dieses *negative* Verständnis von jüdischer Identität hoch umstritten ist, schreibt sich Victor Klemperer *nolens volens* in diese Logik ein. So analysiert der Diarist den NS-Alltag notwendigerweise „durch die jüdische Brille.“ (ZAI: 579 [20.2.1941]; Kursivdruck im Original). Wie bereits an früherer Stelle angesprochen, geht Klemperer von einer negativen Bestimmung jüdischer Identität aus, der eindeutig die nationalsozialistische Gewalt eingeschrieben ist. Klemperer

---

<sup>1</sup> Judith Butler geht unter Rückgriff auf John L. Austins *Zur Theorie der Sprechakte* (2002) von der sprachphilosophischen These aus, dass Worte, indem sie ausgesprochen werden, Handlungen vollziehen. Im Gegensatz zu konstativen Äußerungen ist für performative Sprechakte wesentlich, dass sie einerseits zu einer *Handlung* auffordern und andererseits *glücken* oder nicht, statt wahr oder falsch zu sein (vgl. Austin 2002: 153).

<sup>2</sup> In *Ideologie und ideologische Staatsapparate* formuliert Althusser (1977: 140) die wichtigste These seiner Ideologietheorie *in nuce* wie folgt: „Die Ideologie ruft die Individuen als Subjekte an.“ Laut dem französischen Philosophen kann man diesen Prozess der Subjektivierung mit einer Anrede eines Polizisten auf der Straße vergleichen: „He, Sie da!“ (ebd.: 142) Im Moment, wo eine Person sich umdreht, ist er von der Ideologie schon subjektiviert worden aufgrund der Tatsache, dass er durch seine Umwendung „anerkennt, dass der Anruf ‚genau‘ ihm galt.“ (ebd.: 143)



ist *de facto* dazu gezwungen, dem völkischen Gegensatzpaar ›deutsch/jüdisch‹ als analytischem Leitfaden seiner Beobachtungen zu folgen. Die Desorientierung durch die diskriminierende Einordnungsgewalt und Ungewissheit der Zukunft führt beim Subjekt zu einer allgemeinen Verunsicherung und einem Gefühl des totalen Kontrollverlustes:

Durch das Sprechen verletzt zu werden bedeutet, daß man Kontext verliert, also buchstäblich nicht weiß, wo man ist. Vielleicht macht tatsächlich gerade das Unvorhersehbare des verletzenden Sprechens die Verletzung aus, der Adressat wird seiner Selbstkontrolle beraubt. (Butler 2006: 13)

In einem Runderlass des Reichsministers des Innern vom 18. August 1939, so zeichnet Klemperer detailgetreu auf, wird die jüdische Bevölkerung dazu aufgefordert, ihr Jude-Sein durch die administrative Hinzufügung ‚Israel‘ bzw. ‚Sara‘ auch namentlich kenntlich zu machen:

Weil man [...] den deutschen Volksgenossen nicht nur vor den jüdischen Namen beschützen will, sondern noch viel mehr vor jeder Berührung mit den Juden selber, so werden diese aufs sorgfältigste abgesondert. Und eines der wesentlichsten Mittel solcher Absonderungen besteht in der Kenntlichmachung durch den Namen. Wer nicht einen unverkennbar hebräischen Namen trägt, wie etwa Baruch oder Recha, der hat seinem Vornamen ein ‚Israel‘ oder ‚Sara‘ beizufügen. (LTI: 103; vgl. ZAI: 419 [24.8.1938])

Bereits in der Benennung als Israel bzw. Sara liegt die unmittelbare Ankündigung einer von den Nazis geplanten Handlung: Die Namen Israel und Sara bedeuten nicht mehr die Geburt als Teil des auserwählten Volkes, sondern ganz im Gegenteil deren Todesurteil (vgl. Günter 2002: 35). Die Identifizierung als Jude stellt also zugleich eine Vorausdeutung des Massenmordes dar. Die diskursive Herstellung von Andersheit, die Victor Klemperer schmerzhafterweise zu „Ich, Victor Israel Klemperer“ (ZAI: 421 [24.8.1938]) werden lässt, funktioniert über eine semantische Verschiebung, die die Bezeichnung der Zugehörigkeit zur jüdischen Religionsgemeinschaft in eine rassische Kategorie umwandelt; aus einem ‚Juden‘ wird folglich pauschalisierend ‚der Jude‘.<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Im Kapitel „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“ aus *Dialektik der Aufklärung* weisen Adorno und Horkheimer auf die Entkonkretisierung und Stereotypisierung des Judenbildes im modernen Zeitalter hin: „Die den Individualismus, das abstrakte Recht, den Begriff der Person propagierten, sind nun zur Spezies degradiert. Die das Bürgerrecht, das ihnen die Qualität der Menschheit zusprechen sollte, nie ganz ohne Sorge besitzen durften, heißen wieder Der Jude, ohne Unterschied.“ (Adorno und Horkheimer 2003: 199f.) Klemperers Tagebücher liefern ein aussagekräftiges Beispiel dafür, wie im Nationalsozialismus das Individuum zur Spezies reduziert wurde. In der NS-Propaganda wurde den Eigennamen jüdischer Personen immer die Gattungsbezeichnung ‚der Jude‘ hinzugefügt, wie zum Beispiel bei Karl Marx oder Heinrich Heine: „Der Jude

Der Holocaust zielt nicht nur auf die Vernichtung des Körpers ab, sondern schlägt sich auch in der Sprache nieder. Die sprachliche Verletzung<sup>1</sup> ist der Effekt des Anredemodus, der das Subjekt – so stellt Butler in Anlehnung an Louis Althusser fest – anruft und als solches konstituiert. Die Anrufung bzw. Kategorisierung als ‚der Jude‘ stellt die gesellschaftliche Ausgrenzung des Subjekts dar und bildet den Angelpunkt seiner Zerstörung.<sup>2</sup> Die verletzende Anrede – wie in „Du hast zu stehen, Jude!“ (ZAI: 45 [16.3.1942]) oder „geh herein, Jude!“ (ebd.: 290 [11.12.1942]) – ist in der stereotypisierenden und entmenschlichenden Reduktion eines Individuums auf seine maßgebliche Volks- und Rassenzugehörigkeit zu verorten, wie sie Klemperer hinsichtlich seiner amtlichen Bezeichnung durch die Gestapo registriert: „Wenn von mir amtlich die Rede ist, heißt es immer ‚der Jude Klemperer‘; wenn ich mich auf der Gestapo, setzt es Püffe, falls ich nicht ‚zackig‘ genug melde: ‚Hier ist der Jude Klemperer‘.“ (LTI: 104)<sup>3</sup> Das propagierte realitätsferne Stereotyp des dämonischen

---

Marx, der Jude Heine, nicht Marx oder Heine allein zu sagen, ist eine Sonderanwendung des stilistischen Einhämmerns, das schon im antiken Epitheton ornans auftritt.“ (LTI: 338f.)

<sup>1</sup> Thomas Pegelow (2006) stellt überzeugend dar, wie das von der NSDAP und staatlichen Einrichtungen verbreitete rassistische bzw. rassistische Kategoriensystem von ‚Deutschen‘ und ‚Juden‘ als Form ‚sprachlicher Gewalt‘ identifiziert werden kann. In diesem dichotomischen Kategoriensystem werden die soziale Stellung, berufliche Beschäftigung, gesellschaftliches Verdienst einer Person vollkommen bedeutungslos, denn sie ist nur noch ‚deutsch‘ oder ‚jüdisch‘. Das frühere Professorenamt Klemperers ist demgemäß für die Gestapo nur ein weiterer Grund zur Demütigung: „So bin ich bespuckt worden: ‚Du hast unsere Jungen unterrichtet?!‘“ (ZAI: 200 [8.8.1942]) Zum Begriff der ‚sprachlichen Gewalt‘ im Nationalsozialismus vgl. ebenfalls Gay (1999: 23f.).

<sup>2</sup> Vor diesem Hintergrund stellt auch das *Duzen* der jüdischen Bevölkerung seitens Gestapo und Polizei einen eindeutig herabsetzenden Sprechakt dar, der aus *axiologischer* Perspektive den Weg zur physischen Vernichtung ebnet. Die Tilgung der Höflichkeitsform stellt zugleich eine Tilgung des Subjekts dar. Victor Klemperer, als preußisch geschulter Professor, war sich – geradezu übermäßig – seiner beruflich-sozialen Stellung in der Gesellschaft bewusst. Mithin war es ihm widerwärtig, dass ihn offizielle Machsträger in respektlosem Ton anredeten und ihn duzten: Ein „Polizeimann [...] duzt mich: ‚Nimm deinen Mist (Mappe und Hut) vom Tisch. Setz den Hut auf. Das ist doch bei euch so. Da wo du stehst ist geheiligter Boden.‘“ (ZAI: 7 [12.1.1942]) In Bezug auf das Gestapo-Verhalten registriert der Tagebuchautor das Einhergehen von sprachlicher und körperlicher Gewalt: „[D]ie Gestapo duzt, spuckt, prügelt.“ (ebd.: 189 [29.7.1942]; vgl. ebd.: 290 [11.12.1942])

<sup>3</sup> Durch den Namen, den man erhält, so legt Butler (2006: 10) nahe, wird man nicht nur angeredet, sondern, je nachdem, wie verletzend dieser Name ist, entsprechend herabgesetzt und erniedrigt. Der *axiologische* Effekt von *hate speech* ist äußerst wirkungsvoll – die verletzende Anrede wirkt sozusagen als ‚Schlag ins Gesicht‘: Die antisemitische Hassrede stellt somit nicht nur Gewalt dar, sie *ist* Gewalt. Die ‚administrative‘ Kennzeichnung als Jude und die Auslöschung als Jude gehen geradezu untrennbar ineinander über. Im Tagebuch zeichnet Klemperer vor diesem Hintergrund auf:

‚Weltjudentums‘ kollidierte zwangsläufig mit dem Aussehen und Verhalten konkreter Juden. Im persönlichen Kontakt der Gestapo mit dem Philologen wurde dieser dazu aufgefordert, sein – an sich unsichtbares phylogenetisches Stigma – in Erinnerung zu rufen. In der örtlichen Gestapodienststelle in der Bismarckstraße, wie der Diarist verzeichnet, wurde er demgemäß dazu gezwungen, sich explizit als ‚Ich bin der Jude Victor Israel Klemperer‘<sup>1</sup> anzumelden:

Ein Gestapokerl neben dem Schalter: ‚Scher dich nach hinten, du Schwein!‘  
Oben in dem ‚milderen‘ Zimmer 68 [...] ein kleiner Kerl in der Tür höhnisch grob. – ‚[...] Du hast laut und deutlich zu sagen: ‚Ich bin der Jude Victor Israel Klemperer.‘ Jetzt gehst du heraus und kommst wieder und sagst es...‘  
Geschicht. (ZAI: 414 [2.8.1943])<sup>1</sup>

Die herabsetzende und distanzierende Entmenschlichung durch das immer wiederkehrende Schimpfwort „Schwein“ bzw. „Judenschwein“<sup>2</sup> und die Entsubjektivierung durch die verpflichtende Selbstdarstellung als „der Jude“ gehen mit dem Gefühl der Ohnmacht und Rechtlosigkeit genauso wie einem Schwund des Selbstwertgefühls einher. Die dualistische Logik des Kollektivsymbols ‚Tier‘ in der Hassrede dient einer kategorialen Distanzierung von den Opfern. Der inflationäre und manichäische Gebrauch der Kollektivsingulare ‚der Deutsche‘ und ‚der Jude‘ stellte einen staatlichen Angriff auf die Universalität des Individuums dar und hatte eine folgenschwere, ominöse Auswirkung auf die ‚arische‘ Volksmeinung. Aber nicht nur in die ‚arische‘ Volksmeinung drang das „Gift der LTI“ (LTI: 27; vgl. ebd.: 82; ZAI: 319 [27.1.1943]) ein, auch das jüdische Selbstverständnis war von der sprachlichen Gewalt der Nazis betroffen. Die Stigmatisierung der Juden bedeutete als negative Identität zugleich eine Identitätsvernichtung durch entmenschlichende Attributionen. Dem abstrakten Kollektivsubjekt ‚Jude‘ wurde damit sein Verschiedensein und seine Existenzberechtigung abgesprochen. Eine solche Identitätsverweigerung geht stets mit sozialer Marginalisierung einher, die früher oder später in physischer Vernichtung mündet. Vorbereitet wird diese Vernichtung durch die sprachliche

---

‚Gestern nachmittag [...] im Judenhaus Strehleiner Straße. An jeder Tür ein Zettel: ‚Hier wohnte der Jude Weiler...‘ – ‚Hier wohnte die Jüdin...‘ Das sind die Evakuierten, deren Mobiliar versiegelt ist und allmählich abgeholt wird.“ (ZAI: 47 [16.3.1942]; vgl. ZAI: 324 [8.12.1936]; ebd.: 527 [22.5.1940]; ebd.: 582 [4.3.1941]; ZAI: 441 [7.10.1943]; ebd.: 592 [25.9.1944]).

<sup>1</sup> Der Diarist zeichnet diesbezüglich auch Ausnahmen auf, aus denen hervorgeht, dass man sich deutscherseits gelegentlich weigerte, den Namenszusatz ‚Israel‘ oder ‚Sara‘ zu verwenden. Der Straßenarbeiter, der das Schneeschippen beaufsichtigte, lässt eine solche Benennung bewusst aus: ‚Verteilung der Lohnbeutel. Namen ohne ‚Israel‘. (Straßenmeister: ‚Dazu bin ich zu taktvoll.‘)“ (ZAI: 29 [22.2.1942])

<sup>2</sup> Die Beleidigung durch das Schimpfwort ‚Schwein‘ war gang und gäbe während des Holocaust. Vgl. in diesem Zusammenhang beispielsweise ZAI: 97 [25.5.1942]; ebd.: 119 [11.6.1942]; ebd.: 125 [13.6.1942]; ebd.: 220 [23.8.1942]; ebd.: 352 [16.4.1942]).

Gewalt der LTI, die den Anderen zur inexistenten Unperson macht (vgl. Petzold 1996: 438).

### **Antisemitische Hassrede und jüdische Identität**

Die antisemitische Hassrede und Entindividualisierung schlug sich zuweilen auch auf jüdischer Seite in der Übernahme des Nazi-Diskurses nieder, indem man sich durch die Reartikulierung der Dichotomie deutsch/jüdisch *tat-sächlich* in die völkische Matrix einordnete. Es erwies sich als ungemein schwierig, sich dem Hegemonialdiskurs zu entziehen und den gängigen eingetrichterten Floskeln der Propaganda aus dem Wege zu gehen. Vor diesem Hintergrund kritisierte Klemperer empört: „Ich ärgere mich über das Nachplappern der LTI-Wörter durch die Juden und sündige doch selbst.“ (ZAI: 483 [6.2.1944]; vgl. LTI: 233)<sup>1</sup> Ungewollt wurde so die judenfeindliche Logik übernommen und die Fremdwahrnehmung auf die Selbstwahrnehmung projiziert. Die antisemitische Anredeweise als ‚Jud’ x‘ (vgl. LTI: 104),<sup>2</sup> die Juden sprachlich verletzt, benachteiligt und ausschließt, wurde musterhaft vom jüdischen Dr. P., der „sich vor 1933 ganz und gar als Deutscher“ gefühlt hatte, adoptiert:

Er [=Dr. P., A.S.] eignete sich alle judenfeindlichen Äußerungen der Nazis, speziell Hitlers, an und bewegte sich immerfort derart in dieser Ausdrucksweise, daß wahrscheinlich er selber nicht mehr beurteilen konnte, wieweit er den Führer, wieweit er sich selber verspottete, und wieweit ihm diese Sprechart der Selbsterniedrigung zur Natur geworden war. So hatte er die Gewohnheit, keinen Mann seiner Judengruppe anzureden, ohne die Bezeichnung Jude vor seinen Namen zu setzen. ‚Jude Löwenstein, du sollst heute die kleine Schneidemaschine bedienen.‘ – ‚Jude Mann, hier ist dein Krankenschein für den Zähnejuden‘ (womit er unsern Zahnarzt meinte). (ebd.: 248)

---

<sup>1</sup> Klemperer führt vor diesem Hintergrund verschiedene Beispiele für das jüdische „Nachplappern“ der LTI an. Unter denen: Elsa Glauber und Carl Jacoby. Elsa Glauber, jüdische Leidensgefährtin im ‚Judenhaus‘ in der Dresdener Zeughausstraße, zeigte sich sehr empfänglich für die Kontamination durch NS-Lexik, indem sie betonte, ihre beiden Söhne müssten „fanatische Deutsche sein,“ um das Vaterland „von der jetzigen Undeutschheit“ reinzuwaschen (LTI: 244f.). Insbesondere weil das Adjektiv ‚fanatisch‘ ein Schlüsselwort des nationalsozialistischen Jargons darstellte (vgl. ebd.: 77-83), reagierte der Diarist empört: „Wissen Sie denn nicht, daß Sie die Sprache unserer Todfeinde sprechen und sich damit besiegt geben und sich damit ausliefern und damit Verrat üben gerade an Ihrem Deutschtum.“ (ebd.: 245)

<sup>2</sup> Die herablassende, apostrophierende Rede vom ‚Jud’ x‘ wie beispielsweise in ‚Jud’ Mandel“ ist eine eindeutig erniedrigende Bezeichnung für Juden, wie der Diarist feststellt: „Der Apostroph ist Mittelalterwürze und Pejorativ (Pessimativ).“ (ZAI: 527 [22.5.1940])

Der Einfluss des nationalsozialistischen Dogmas und die entsprechende Lexik führen zu einer eigenartigen Rollenverwirrung von Opfer und Täter.<sup>1</sup> Die zitierte Passage rückt eindrucksvoll in den Vordergrund, wie sich die Sprache des aufgeklärten akkulturierten Bildungsbürgers Dr. P., der früher „keine Zeit an Probleme der Religion und der Rasse vergeudet[e]“ (ebd.), ins Gegenteil verkehrt. Es ist unklar, ob es sich in der Nachahmung des antisemitischen Diskurses um Hass oder Selbsthass, Spiel oder Ernst handelt, oder eben alles zugleich ist.<sup>2</sup> Sie bringt allerdings die schizophrene Haltung des deutsch-jüdischen Assimilanten zum Tragen, der sein emphatisches Deutschsein unter Beweis stellen wollte, aber indes zum Scheitern verurteilt war, weil er für das Nazi-Regime aus rassistischen Gründen unzweideutig und ausschließlich als Jude galt. Die Übernahme der LTI deutet auf ein kaum bewältigbares Bewusstsein um seine Andersheit hin (vgl. Wohlfarth 2000: 131).<sup>3</sup>

Das Einschleichen der Nazi-Sprache und der entsprechenden Rassenideologie in die Psyche der Opfer war Victor Klemperer – in quasi buchstäblichem Sinne – höchst schmerzhaft: „Jeden Tag war es mir von neuem ein Schlag ins Gesicht, schlimmer als das Du und die Schimpfworte der Gestapo, nie bin ich mit Protest

---

<sup>1</sup> Diese paradoxe und besonders schmerzhaftige Rollenvertauschung, die in extremem Maße auf die jüdische Identifizierung mit Deutschland zurückgeht, stellt Klemperer auch bei Herrn Katz fest, einem jüdischen Insassen im ‚Judenhaus‘: ‚Herr Katz, Kaufmann, hat den Krieg als Offizier mitgemacht, ist Monomane des deutschen Soldatentums, gebärdet sich nationalistischer als jeder Nazi, freut sich der deutschen Siege, verachtet die Entente. ‚Wir‘ werden England aushungern, ‚wir sind unwiderstehlich, unbesiegbar‘. – Die englische Blockade? ‚Neblich die Blockade!‘“ (ebd.: 532 [31.5.1940])

<sup>2</sup> Der deutsch-jüdische Arzt, der Obmann einer Gruppe Zwangsangestellter in der Fabrik war, wo auch Klemperer arbeitete, reproduziert die ideologische Grundstruktur des nationalsozialistischen Diskurses, der einerseits Marxismus und andererseits Kapitalismus unmittelbar mit dem Judentum in Verbindung bringt. Aus dem Assimilierten, der sich nicht um Rasse und Religion kümmerte, ist im Holocaust ein jüdischer Antisemit geworden, der sich durch „ein Sichanklammern an Deutschland [auszeichnete], ein Lieben, das nichts wissen wollte von seinem Geschmähthein.“ (LTI: 263) Aus antisemitischer Perspektive sagt Dr. P. beispielsweise: „Der Marxismus trachtet danach, die Welt planmäßig in die Hand des Judentums überzuführen“ oder in ähnlicher Manier in Bezug auf das ‚Schachern‘ von Börsengeldern: „Auf dem Umweg der Aktie schiebt sich der Jude in den Kreislauf der nationalen Produktion ein und macht sie zum Schacherobjekt.“ (ebd.: 249)

<sup>3</sup> Bukowzer, einer der zwangsangestellten Arbeiter, war genauso wie Dr. P. vor 1933 ein deutschfühlender assimilierter Jude, aber geht dennoch in eine entgegengesetzte Richtung: Er wird zum überzeugten Philosemiten, der „das Deutschtum, den Liberalismus und Europäismus seiner Vergangenheit bereute“ (ebd.) und sich gegen die antijüdische und antisemitische Rede des Dr. P. sträubte. Hierbei griff er wiederholt das Hitlersche Fetischwort ‚diffamieren‘ auf: „Ich lasse mich nicht diffamieren, ich dulde nicht, daß unsere Religion diffamiert wird!“ (ebd.: 250) Die traurige Ironie der „beiden LTI-Hörigen“ (ebd.) besteht gerade darin, dass diese Männer diametral entgegengesetzte Positionen einnehmen, sich aber begegnen und streiten in der Sprache des Feindes, die ihre geworden ist.

und Belehrung dagegen aufgekomen, nie bin ich dagegen abgestumpft.“ (LTI: 243) Der Tagebuchschreibende registriert des Öfteren die ungewollte wie auch unbewusste „Unterwerfung unter die Sprache des Siegers“ (ebd.: 245) auf Seiten der jüdischen Bevölkerung. Dessen ungeachtet wurde das NS-konforme ethnische bzw. administrative Gegensatzpaar ›deutsch/jüdisch‹ vorrangig von ‚arischen‘ Deutschen benutzt. Der Tagebuchautor bringt den schmerzvollen – körperlichen wie auch diskursiven – Ausschluss aus der Gemeinschaft im nachstehenden Zitat zum Tragen:

Die Wirkung der Propaganda: Frau Belka fragte mich schon wiederholt: ‚Haben Sie eine *deutsche* Frau?‘ – ‚Hat Jacobi eine *deutsche* Frau?‘ usw. Mich erschüttert das mehr als das Fremdwort ‚arisch‘. Es zeigt, wie sehr die ‚totale Abschnürung‘ der Juden im Volksbewußtsein geglückt ist. (ZaII: 511 [3.5.1944])

Das obige Zitat, ohne bewusst und unverhohlen rassistischer Ausprägung zu sein, zeigt, wie der Diskurs der rassistischen Segregation sich in der Alltagssprache der ‚arischen‘ Bevölkerung eingenistet hatte. Solche Aussagen wirken auf Klemperer besonders verletzend, weil sie seinen bis dahin gehegten Glauben an die deutsch-jüdische Symbiose unterminieren, deren Defizit er indes auch im Dritten Reich nicht wahrhaben wollte. Gegen die rassistische, blutbedingte Trennung von Juden und Deutschen, die ihm höchst künstlich erschien, beharrt Klemperer auf der Vorrangigkeit von Sprache und Kultur für das nationale Zugehörigkeitsgefühl eines Individuums:

Über die Zugehörigkeit der Nation entscheidet weniger das Blut als die Sprache. [...] Im Sprachstrom [...] schwimmen sämtliche Kulturelemente, die man bewußt oder unbewußt in sich aufnimmt. Musik, Malerei, Architektur geben Einzelaspekte – Sprache enthält das gesamte Geistige. Und das gesamte Geistige ist von der Sprache nicht zu trennen. λόγος ist das Wort, und λόγος ist das Denken, und das Denken ist gewollte Tat. Bei Gott ist Sprechen, Denken, Tun eines: ‚Im Anfang war das Wort‘ und: ‚Ich rufe Dich bei Deinem Namen.‘ Der Magier, der sich göttliche Macht zutraut, beschwört durch Worte. Bin ich einmal in einer Sprache aufgewachsen, dann bin ich ihr für immer verfallen, ich kann mich von dem Volk, dessen Geist in ihr lebt, auf keine Weise, durch keinen eigenen Willensakt abwenden, durch keinen fremden Befehl absondern lassen. – Im Sinn des Nutrimentum spiritus ist das Sprichwort umzukehren: Wes Lied ich singe, des Brot ich esse. (ebd.: 322 [28.1.1943])<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Aus diesem Grund wählt Klemperer als Motto für seine sprachkritische Arbeit *LTI* Franz Rosenzweigs Diktum „Sprache ist mehr als Blut“ (LTI: 8; im Original Fettdruck). Nicht das Rassenprinzip soll dem Diaristen zufolge beobachtungsleitend sein, sondern das Geistige, die Sprache, die einen mit einer spezifischen Tradition und einer bestimmten

Die Akzeptanz des Rassendenkens, das sich nach Klemperers Meinung beispielhaft in der generischen Verwendung des bestimmten Artikels – *der Jude* – niederschlägt, werfe den Menschen auf eine animalische Existenz zurück und klammere die abendländische Zivilisation und ihre Geistesgeschichte völlig aus. Angesichts der schlagartigen Bedeutungslosigkeit seiner lebenslangen Assimilationsbemühungen, seiner Bildung, durch die er sich gesellschaftliche Anerkennung erhoffte, fühlt sich der Diarist in seinem Menschsein gedemütigt und reduziert. Im pseudowissenschaftlichen Glauben an die Rasse sieht Klemperer grundlegende Merkmale der NS-Ideologie verkörpert, wie Antiindividualismus, Antihumanismus, Antiintellektualismus, Pauschalisierung, Simplifizierung und Gefühlsüberschwang: „In alle Waschzettel: ‚Der deutsche Mensch, der russische Mensch, der amerikanische Mensch ...‘ [...] Wer an die Rasse stärker glaubt als an den Geist, glaubt an das Tier; wer sich wider besseres Wissen dieser Weltanschauung beugt, prostituiert sich.“ (ZAI: 498 [18.10.1939]; vgl. CVII: 481)

Im Mittelpunkt der typisierenden völkischen Verallgemeinerungen stand prinzipiell die Hetze gegen ‚den Juden‘: Bis zum letzten Wahnsinn gesteigert ist [...] die Konzentration des Hasses. Nicht England oder USA oder Rußland – *nur*, in allem nur und einzig *der Jude*.“ (ZAI: 74 [28.4.1942]) Der verallgemeinernde Gebrauch des ‚allegorisierten Singulars‘ zielt auf die Herabsetzung bzw. Diffamierung der jüdischen Bevölkerung und ist als Verfahren gängiges Mittel agitierender Rede- und Textformen. Die generalisierende Aufspaltung der Wirklichkeit in ‚Wir‘ und ‚Sie‘ übt einen Solidarierungsdruck aus: Die ‚Wir‘-Gruppe wird gezielt emotional angesprochen und im Sinne einer kollektiven Aufwertung der eigenen Angehörigen und einer kollektiven Abwertung der ‚Sie‘-Gruppe polarisiert (vgl. Fischer-Hupe 2001: 313ff.). Das Wesen der Propaganda, so schließt der Diarist folgerichtig, liegt im ‚Auf-einen-Nenner-Bringen‘ des Bösen (vgl. ZAI: 704 [21.3.1945]): „‚Der Jude‘ als die Gesamtheit der Gegner und Verbrecher.“ (ZAI: 515 [13.4.1940]; vgl. ZAI: 547 [20.7.1944])

Vor diesem Hintergrund sieht der Philologe in der Übernahme des allegorisierten Kollektivsingulars seitens jüdischer Autoren oder Leidensgefährten eine unzulässige, weil implizit den Rassengedanken bestätigende Selbstaussgrenzung, die die vieldiskutierte Existenz der deutsch-jüdischen

---

Kultur verbindet: „Der Geist entscheidet, nicht das Blut“ (ZAI: 84 [11.5.1942]). Geist und Bildung standen zeitlebens im Mittelpunkt von Klemperers nationalem Zugehörigkeitsgefühl. Die seelische, gefühlsmäßige und intellektuelle Verbundenheit mit dem Vaterland machte ihn zum selbstbewussten Deutschen, nicht die Rasse: „Was war denn schon das Blut – auf die geistige Zugehörigkeit kam alles an, das unterschied den Menschen vom Tier.“ (CVI: 19) Ein *rassisches* Verständnis von nationalen Wesensmerkmalen komme einer schmachvollen Entmenschlichung gleich, wie der Diarist in Bezug auf die völkische Rede von der angeblichen Objektivität des Deutschen anmerkt: „In einer andern Rede: ‚*Deutsch sein heißt klar sein*‘ als Wahlspruch herausgestellt. (Was ist ihm Klarheit? Primitivität! Ich variere: Deutsch sein heißt *Tier sein*.)“ (ZAI: 143 [11.9.1934])

Symbiose rückgängig zu machen droht. Für die meisten deutschen Juden war sie keine Selbsttäuschung gewesen, sondern eine mutwillig zerstörte Realität (vgl. Gay 1998: 302f.). Der Tagebuchschreiber Victor Klemperer ging vom Bestehen zweier Deutschlands aus, einem zivilisierten und einem barbarischen. Hitler hatte das letztere siegen lassen, ohne damit das erstere vollständig zum Verschwinden zu bringen. Die Spannung zwischen beiden Konzeptionen tritt in Klemperers Tagebüchern deutlich in den Vordergrund. Durch den Akt des selbstreflexiven Schreibens sucht der Tagebuchschreiber über die Bedeutung seiner deutsch-jüdischen Identität in Nazi-Deutschland Klarheit zu schaffen.

#### **Literaturverzeichnis**

- Adorno, T. W. und Horkheimer, M., *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt am M., Suhrkamp, 2003.
- Althusser, L., *Ideologie und ideologische Staatsapparate. Aufsätze zur marxistischen Theorie*, Hamburg, VSA, 1977.
- Austin, J.L., *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*, Stuttgart, Reclam, 2002.
- Bircken, M., „Victor Klemperers autobiographisches Schreiben. Zwischen Selbstdeutung und Chronistenzwang.“ In: K.-H. Siehr (Hg.). *Victor Klemperers Werk. Texte und Materialien für Lehrer*, Berlin, Aufbau Taschenbuch Verlag, 2001, 191-205.
- Breysach, B., *Schauplatz und Gedächtnisraum Polen. Die Vernichtung der Juden in der deutschen und polnischen Literatur*, Göttingen, Wallstein, 2005.
- Butler, J., *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Frankfurt am M., Suhrkamp, 2006.
- Butler, J., *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Berlin, Berlin Verlag, 1995.
- Camarade, H., *Ecritures de la résistance. Le journal intime sous le Troisième Reich*, Toulouse, Presses Universitaires du Mirail, 2007.
- Combe, S., „Préface.“ In: Victor Klemperer. *LTI. La langue du III<sup>e</sup> Reich*, Paris, Albin Michel, 1996, 11-20.
- Faber, B., *„Leben wie im Unterstand.“ Victor Klemperers deutsch-jüdische Existenz im Spiegel seiner biografischen Selbstzeugnisse*, Vaasa, Universitas Wasaensis, 2005.
- Fischer-Hupe, K., *Victor Klemperers ‚LTI. Notizbuch eines Philologen‘. Ein Kommentar*, Hildesheim/Zürich/New York, Georg Olms Verlag, 2001.
- Gay, P., „Begegnung mit der Moderne. Deutsche Juden in der deutschen Kultur.“ In: W.E. Mosse (Hg.). *Juden im Wilhelminischen Deutschland 1890-1914*, Tübingen, Mohr Siebeck, 1998, 241-312.
- Gay, W.C., „Linguistic Violence.“ In: D. Curtin und R. Litke (Hgg.). *Institutional Violence*, Amsterdam/Atlanta, GA, Rodopi, 1999, 13-34.
- Glaser, H., „Die Mehrheit hätte ohne Gefahr von Repressionen fernbleiben können.“ In: J. Wollenberg (Hg.). *„Niemand war dabei und keiner hat's gewußt“. Die deutsche Öffentlichkeit und die Judenverfolgung 1933-1945*, München, Piper, 1989, 26-34.
- Günter, M., „Writing Ghosts. Von den (Un-)Möglichkeiten autobiographischen Erzählens nach dem Überleben.“ In: M. Günter (Hg.). *Überleben schreiben. Zur Autobiographik der Shoah*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2002, 21-50.
- Klemperer, V., *Curriculum Vitae: Erinnerungen 1881–1918*, 2 Bände, Hg. v. W. Nowojiski, Berlin, Aufbau-Verlag, 1996.



- Klemperer, V., *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten: Tagebücher 1933–1945*, 2 Bände, Hg. v. W. Nowojski, Berlin, Aufbau-Verlag, 1995.
- Klemperer, V., *Leben sammeln, nicht fragen wozu und warum: Tagebücher 1918–1933*, 2 Bände, Hg. v. W. Nowojski, Berlin, Aufbau-Verlag, 1996.
- Klemperer, V., *LTI – Notizbuch eines Philologen*, Leipzig, Reclam, 2001.
- Pegelow, T., „German Jews, National Jews, Jewish Volk or Racial Jews? The Constitution of Jewishness in Newspapers of Nazi-Germany, 1933-1938.“ In: *Central European History*, 35.2, 2002, 195-221.
- Petzold, H., „Identitätsvernichtung, Identitätsarbeit, Kulturarbeit – Werkstattbericht mit persönlichen und prinzipiellen Überlegungen aus Anlaß der Tagebücher von Victor Klemperer, dem hundertsten Geburtstag von Wilhelm Reich und anderer Anstöße.“ In: *Integrative Therapie*, 22.4, 1996, 371-451.
- Wohlfarth, I., „In lingua veritas. LTI mit und gegen Klemperer gelesen.“ In: A. Combes und D. Herlem (Hgg.). *Identités – existences – résistances: Réflexions autour des Journaux 1933-1945 de Victor Klemperer*, Lille, Université Charles-de-Gaulle – Lille 3 [Sondernummer von *Germanica* 27/2000], 2000, 103-146.